



Die abblättrenden Minarett-Türme der Hamburger Centrumsmoschee im Stadtteil Sankt Georg verwandelt Boran Burchhardt in ein ostwestliches Kunstwerk. Foto Ulrich Perrey/dpa

Darf man Minarette in Kunst verwandeln? Hamburg versucht es

Eigentlich sollte alles ganz anders werden. Die abblättrenden Minarett-Türme der Hamburger Centrumsmoschee im Stadtteil Sankt Georg sollten von Moscheebesuchern wieder geweißt werden und so von der funktional eindeutigen Nutzung als Turm für den Gebetsausrufer – der allerdings heute von Lautsprecher ersetzt wird – in ein temporäres Kunstobjekt verwandelt werden. Doch nun sind sie abgeschraubt.

Dahinter steckt der 1973 geborene Hamburger Künstler Boran Burchhardt, der unter anderem mit einem Porsche 911 Carrera aus geschwärztem Sand, der einem Fossil nicht unähnlich war bekannt

wurde (in diesem Fall war es das Material, das aus dem Auto-Mythos einen archaischen Fund für künftige Altertumsforscher machte). In seinem neuesten Projekt versucht Boran Burchhardt versucht, Kunst im öffentlichen Raum neu zu denken, und das an einem Ort, an dem man keine große Bereitschaft vermutet, sich auf Gegenwartskunst einzulassen: Er gestaltet die Minarette so, dass sie auf doppelte Weise lesbar werden: Während das plakative Ornament, das derzeit aufgebracht wird, Betrachter aus dem westlichen Kulturkreis sofort und allein an das Muster eines Fußballs denken läßt, ist es für den Muslim ein religiöses Sym-

bol. Es ist kein Fünfeck, sondern ein Sechseckmuster, welches die weißen Türme bedeckt und damit auf ein jahrhundertaltes Zeichen für den Islam anspielt. Die Farbe Grün steht symbolisch für den Propheten (nach der Überlieferung war es seine Lieblingsfarbe), auch wenn der westliche Betrachter bei Grün den Rasen des Fußballfeldes assoziieren mag. Beides ist gewollt, beide Standpunkte erwünscht, sie sind Voraussetzung für den west-östlichen Blickwechsel, den Boran Burchhardt mit seinem Projekt anstrebt.

Das Werk zeigt auch den durchaus selbstironischen, humorvollen Umgang der Hamburger muslimischen Gemeinde

mit ihren Symbolen. Dass dies an einem sehr prominenten Objekt islamischen Selbstverständnisses geschieht, ist bedeutsam – schließlich sind Minarette nicht nur in ihrer praktisch-liturgischen Funktion zu verstehen, sondern symbolisieren als „Orte des Lichts“ auch ein Bindeglied zur anderen Sphäre.

Vielleicht hilft, anders als bei Gregor Schneiders pathetischem Kaaba-Kubus vor der Kunsthalle, die Kunst bei dem gemeinsamen mit der Gemeinde entwickelten Projekt, das am 6. September eröffnet wird, tatsächlich, das Bild von Moscheen und Muslimen ein wenig zu verändern. IRIS WENDERHOLM

Gemetzels Erfolg

Was man vor zwei Jahren spielte

„Der Gott des Gemetzels“ von Yasmina Reza war in der Spielzeit 2007/2008 das meistaufgeführte Theaterstück in Deutschland. Der Deutsche Bühnenverein zählt in seiner neuesten Werkstatistik, die wie immer zwei Jahre zu spät kommt, 893 Aufführungen und 227 659

Besucher für das Stück der französischen Erfolgsdramatikerin. „Das ist schon toll, dass das ein zeitgenössisches Stück geschafft hat“, meinte dazu Rolf Bolwin, Direktor des Bühnenvereins. Goethes „Faust“ lag dagegen bei der Zahl der Inszenierungen mit 49 knapp vorn („Gott des Gemetzels“: 44 Inszenierungen). Meistgespielter Autor war mit 29 vertretenen Werken wie in den letzten Jahren William Shakespeare.

Die Oper wird hingegen ganz von Klaisern beherrscht. An erster Stelle liegt mit 40 Inszenierungen, 453 Aufführungen und fast 300 000 Zuschauern „Die Zauberpflöte“, gefolgt von „La Bohème“ und „Hänsel und Gretel“. Neue Namen tauchen unter den Top Ten des Musiktheaters nicht auf. Insgesamt konnte man in der Spielzeit 2007/2008 genau 3514 unterschiedliche Werke aus Schauspiel und Musiktheater auf deutschen Bühnen erleben.

Im Vergleich zur vorhergehenden Spielzeit entspricht das einer Steigerung von fast sieben Prozent. Der Anteil an Ur- und deutschsprachigen Erstaufführungen blieb mit 16 Prozent in etwa gleich, wobei das Schauspiel wesentlich aufgeschlossener für Neues war als das Musiktheater: Bei der Oper stagnierte die Zahl bei 48, während das Schauspiel 412 neue Werke – und damit 32 mehr als im Vorjahr – präsentierte. F.A.Z./dpa

Alles hier ist gestaltetes Herzblut

Wo Brahms die Museen und kreative Mäße fand: In Altenstein, das den Wundern von Wörlitz Konkurrenz macht, soll eine Gedenkstätte an die glücklichste Zeit des Komponisten erinnern.

Altenstein – Musik aus Bäumen, Wegen und Luft: Am Morgentorfeld ist das Gewitter vorbei. Schwarze Schwaden ziehen nach Osten über den Thüringer Wald. Im Südwesten reißt der Himmel auf. Das Werra-Tal und die Berge der Rhön werden vom Licht fast weggebeißt. In der Schlucht unterm Plateau läuten die Abendglocken. Das Vieh, gerade noch durch Blitz und Donner verschreckt, kehrt auf die Weiden zurück. Im Gras der Katzenkopfwiese, unter fast vierzig Meter hohen Kastanien, funkeln die Regentropfen wie ein Diadem. Maulwurf und Wühlmaus werden gleich aus dem Boden kriechen und Atem schöpfen. Der Falke kreist schon.

Auch Spazieren ist Erziehung des Herzens. Die Schöpfer des Parks von Altenstein, allen voran Fürst Pückler-Muskau Schüler Carl Eduard Petzold, haben sich das so gedacht: im Gehen die Seele bilden, den Menschen erschüttern und verwandeln. Helmut-Eberhard Paulus, der Direktor der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, betont auch immer wieder, dass es sich hier um ein Kunstwerk handelt – ein Kunstwerk, das lebt und täglicher Zuwendung bedarf. Der Leiter der Parkverwaltung Ulrich Muschiol und sein Mitstreiter Peter Watzek, der hier aufgewachsen ist und jede Krume kennt, opfern sich dafür regelrecht auf. Paulus weiß das zu gut. „Alles, was Sie hier sehen, ist gestaltetes Herzblut“, sagt er. Und zu der täglichen Erhaltung wird bald große Arbeit hinzukommen: Das 1982 ausgebrannte Schloss soll für fünf Millionen Euro mit Mitteln des Freistaates Thüringen und des Bundes restauriert werden. Denn in Berlin hat man die Anlage als Erbstück von nationaler Bedeutung erkannt.

Bislang zählt der Park von Altenstein – gelegen bei Bad Liebenstein zwischen Meiningen, Eisenach und Gotha – noch zum Geheimwissen weniger Liebhaber und ist doch in eine Reihe zu stellen mit Wörlitz und Branitz. Anders als dort aber wurde hier der englische Landschaftsgarten, auf der immensen Fläche von hundertsechzig Hektar, in ein Mittelgebirge eingepasst: den Thüringer Wald. Vier Generationen des Herzogshauses Sachsen-Meiningen haben dieses Werk behütet. Besonders berühmt: Georg II. (1826 bis 1914), seit 1866 Herrscher in seinem kleinen Reich. Von 1888 an baute er Schloss Altenstein im Stil der englischen Spätrenaissance um und machte es zur Sommerresidenz.

Georg hatte einen Skandal im deutschen Hochadel ausgelöst, als er 1873 die Schauspielerin Ellen Franz zur Frau Helene von Heldburg adelte und – heiratete. Es wurde seine dritte Ehe, nachdem Charlotte von Preußen und Feodora zu Hohenlohe-Langenburg jeweils früh verstorben waren. Als Theaterherzog ist Georg II. in die Geschichte eingegangen. Meiningen zehrt bis heute vom Kapital, das der Monarch seinem Staat hinterließ: „Georg II. dem Volke zur Freude und Erhebung“ steht auf dem Giebel des 1909 errichteten Theaters. Schon 1906, zum achtzigsten Geburtstag, schenkte Bürger ihrem Fürsten 157 000 Reichsmark zur freien Verwendung. Georgs Güte und Klugheit eroberten nicht nur die eigenen Untertanen. Auch der Schweizer Schriftsteller Josef Viktor Widmann, ein in der Wollgefärbter Republikaner, verfiel hier 1891 als Gast des Herzogs dem Charme der Monarchie.

Zum engsten Freundeskreis Georgs und seiner Freifrau gehörte Johannes Brahms. Zustande kam die Verbindung 1880, als Hans von Bülow die Leitung

der Meininger Hofkapelle übernahm, sie binnen kurzer Zeit zum Eliteorchester formte und Brahms gleichsam als klingendes Laboratorium anbot, um die Wirkung seiner dritten und vierten Sinfonie zu überprüfen. Meiningen wurde zum Brahms-Zentrum, der Herzog zum Patron der Brahms-Pflege. Als der Komponist mit sechzig Jahren aufhörte wollte zu schreiben, war es Richard Mühlfeld, der Klarinetist der Meininger Kapelle, dessen Können Brahms so ergriff, dass er noch ein Trio, ein wundervolles Quintett und zwei ebenso wundervolle Sonaten für Klarinette schuf. Letztere sind auf Schloss Altenstein erklingen, mit Mühlfeld an der Klarinette und Brahms am Klavier, und zwar am 14. November 1894: aus Schmerz gekelterte Spätlese, liebevoll-letzte Musik, zur Süße komprimierter Geist.

Dass sich nun bald Großes tun wird auf dem Altenstein, ist besonders zwei Menschen zu verdanken: dem Ehepaar Renate und Kurt Hofmann aus Lübeck. Jeder Brahms-Liebhaber kennt sie. Seit Jahrzehnten liefern sie durch wichtige Publikationen der Forschung das philologische Fundament. Ihre hochbedeutende Sammlung an Autographen, Fotografien, Drucken und Gebrauchsgegenständen aus dem Besitz des Komponisten oder ihm nahestehender Personen bildet heute den Grundstock des Brahms-Instituts an der Musikhochschule Lübeck. Sie kamen 1990 erstmals auf den Altenstein – und seither nicht mehr von ihm los. Der von Horst Weinberg geführte Förderverein Altenstein/Glücksbrunn schloss die beiden in die Arme; und die Hofmanns, nicht nur findig bei historischen, sondern auch bei pekuniären Quellen, brachten einiges in Erfahrung und Bewegung.

Als das Robert-Schumann-Portal im Internet mit Unterstützung des Bundesbeauftragten für die Künste und Medien in Betrieb ging, da soll ebenjener Kulturstaaatsminister Bernd Neumann den Betreibern geschrieben haben: Brahms müsse da auch vorkommen, Brahms sei wichtig. Flugs verfasste die Hofmanns einen Brief an ihn. Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten nämlich kann die Mittel für die Wiederherstellung des Schlossinneren nicht allein aufbringen. Neumann hat daraufhin Bundeshilfe zugesagt, falls das Land die Hälfte des Betrages selbst zuschieße. Das ist jetzt der Fall; im kommenden Jahr beginnt der Bau. Nur die Ausgestaltung des Brahmss-Zimmers in einem der Bogenfenster auf der Ostseite des Schlosses will der Bund nicht mittragen. Die dafür nötigen knapp fünfzigtausend Euro wollen Renate und Kurt Hofmann mit dem Förderverein durch Spenden einwerben. Die Schlösserstätte unterstützt das Vorhaben; von einer Brahms-Gedenkstätte mit internationaler Ausstrahlung ist die Rede. Denn was ist sonst von Brahms geblieben? Das Hamburger Geburtshaus ist im Krieg verbrannt, das Wiener Sterbehause wurde schon 1908 abgerissen. Nur das Haus bei Baden-Baden, wo Brahms neun kreative Sommer verlebte, steht noch.

Als erfahrene Sammler haben Renate und Kurt Hofmann inzwischen weitere Originalbriefe, Bilder, Büsten, Medaillons, Erstdrucke und Korrekturabzüge von Brahms zusammengetragen, die sie dem Altensteiner Schloss übertragen wollen. Ebenfalls dabei sind Originalzeichnungen Georgs II., der maleisch professionell arbeitete und Figuren für seine Inszenierungen am Theater entwarf. Nach dem Willen der Hofmanns soll auf Altenstein nicht nur an Brahms erinnert werden, sondern auch an das herzogliche Paar und all die schöpferischen Menschen, die es um sich versammelte. Von dem Material könnten über Jahre hinweg Wechselausstellungen bestückt werden, ohne dass sich ein Exponat wiederholte.

Deimal war Brahms auf Schloss Altenstein zu Gast: im November 1894 sowie im September und Oktober 1895, anderthalb Jahre vor seinem Tod. Er hat, was ihn bewegte, stets nur zögerlich in Worte gefasst, im Alter zaghafter denn je. Doch dieser Ort hielt ihn gefangen, wie er der Freundin Clara Schumann ungewohnt offen eingestand: „Hier vergeht ein Tag nach dem andern so leicht und schön, daß man schwer zum Abfahren kommt.“ JAN BRACHMANN



Brahms-Idyll mit Park und Bassin: Schloss Altenstein

Foto Helmut Wiegell

Herr, du bist Gott.
In deine Hände, o lass gestrost uns fallen.

Dr. jur.
Bernd Petermann

Komtur des Päpstlichen Gregoriusordens mit Stern
Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

* 8. August 1927 † 22. August 2009

Im Vertrauen zu Gott ist nach einem arbeitsreichen, verantwortungsvollen und erfüllten Leben unser Vater, Schwiegervater und Opapa gestorben.

In Liebe und Dankbarkeit
Albert Petermann und Stefanie Seifert mit Konrad
Georg Petermann mit Viviane
Agnes und Johannes Buchwald mit Paul, Clemens und Jakob

Das Seelenamt und die Trauerfeier halten wir am Montag, dem 31. August 2009, um 10.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Albertus Magnus, Kaiserswerther Straße 211, 40474 Düsseldorf.

Die Beisetzung findet anschließend um 11.30 Uhr ab Kapelle des Nordfriedhofes statt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir die Stiftung DONUM VITAE für das Leben zu bedenken. Spendenkonto 101 666 000, Dresdner Bank Frankfurt/M., BLZ 500 800 00; Kennwort: Dr. Petermann.

Statt Karten
*Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Harr auf Gott! Denn ich werde
ihm noch danken, dass er meines
Angesichts Hilfe und mein Gott ist.
Psalm 42.12*

Lotte Koch
geb. Göttler

* 27. Juni 1918 † 21. August 2009
Frankfurt am Main † Münster in Westfalen

Ein langes, erfülltes, von Fürsorge für ihre Familie geprägtes Leben ging friedlich zu Ende.

In dankbar liebevollem Gedenken
Dr. phil. Monika von Wild geb. Koch
Prof. Dr. med. Klaus von Wild
Dr. jur. Daniel von Wild
Ariane von Wild geb. Kühne mit Alix
Dr. med. Tobias von Wild
Else Göttler

Kondolenzadresse:
Dr. Monika von Wild, Frauenburgstraße 32, 48155 Münster
Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

Dipl.-Ing. Georg Schäfer

* 31. März 1928 † 22. August 2009

Ruth Schäfer, geb. Kleinhenz mit Familien
Am Löhlein 5
97422 Schweinfurt

Trauerdienst am Dienstag, 1. September 2009, um 12.00 Uhr in der St. Johanniskirche, Martin-Luther-Platz in Schweinfurt. Die Beisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt im Familienkreis statt.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir statt eventuell zugedachter Blumen- und Kranzspenden die Stiftung „Schweinfurt hilft Schweinfurt“ zu bedenken. Konto-Nr. 32 326, bei der Sparkasse Schweinfurt, BLZ 793 501 01, Trauerfall: Dipl.-Ing. Georg Schäfer.